

Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für Podz:

jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.

Für Auswärtige mit Postverendung:

 jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.

Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:

 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.

 Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.

 In Warschau: Rajchman & Frencler, Senatorsta 22.
 In Podz: Petrowskajastraße 515.

Inland.

St. Petersburg, 16. (28.) November, Ueber die Geburtstagsfeier Ihrer Majestät der Kaiserin bringt der „Pravit. West.“ folgende Schilderung: Am 14. November fand in der Hofkapelle in Satschina ein feierlicher Dankgottesdienst statt, dem eine Messe folgte. Dem Gottesdienste wohnten bei: Ihre Majestät der Kaiser und die Kaiserin mit Ihren Kaiserlichen Hoheiten dem Großfürsten Georgij Alexandrowitsch und der Großfürstin Xenia Alexandrowna; Ihre Kaiserlichen Hoheiten die Großfürsten Wladimir, Alexej, Sergej Pawel Alexandrowitsch, Nikolaj Nikolajewitsch, die Großfürstin Olga Feodorowna und Zekaterina Michaelowna mit Ihren Erlauchten Kindern; Jewgenij und Georgij Maximilianowitsch von Leuchtenberg, Prinz Alexander Petrowitsch von Oldenburg mit seiner Erlauchten Gemahlin und außerdem die höheren Hofchargen, die Minister, der Oberprocurator der heiligen Synode und andere hochgestellte Personen, darunter die General-Adjutanten: Graf Adlerberg, Fürst Sjuworow, Timaschew u. A.

Nach dem Gottesdienst begaben sich die Allerhöchsten Herrschaften durch die Nischenische Gallerie, den weißen und den Thronsaal in den Arsenalsaal. In allen Sälen und Gallerien hatten Militär- und Zivilpersonen Aufstellung genommen und warteten auf das Erscheinen der Allerhöchsten Herrschaften. Im Arsenalsaal war ein solennes Dejeuner von 200 Gedecken servirt.

Satschina bot am 14. September ein belebtes Bild dar. Anlässlich der Geburtsfeier Ihrer Majestät der Kaiserin war die Trauer entfernt. Die Mannigfaltigkeit der Uniformen, die vielen Kutschen und Equipagen vor dem Schloß trugen das ihrige bei um das Bild noch belebter zu machen.

— Ueber das glücklich vereitelte Attentat gegen den Gehilfen des Ministers des Innern, General Ischerewin geht der „Moskowitzja Wedomosti“ folgendes Telegramm unter dem 14./26. November zu: „Gestern meldete man im Gebäude des Departements der Staatspolizei, in dem gerade eine Kommissionsitzung unter dem Vorsitz des Generals Ischerewin stattfand, diesem, daß ein Mann ihn in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen wünsche. General Ischerewin empfing den Unbekannten im Vor- und hieß die Anwesenden sich entfernen, als dieser ihm erklärte, er wünsche ihn ohne Zeugen zu sprechen. Allein geblieben fuhr der Unbekannte mit der Hand in seine rechte Rocktasche, antwortete auf die Frage des Generals: „Was thun Sie?“ — „Sogleich!“ und feuerte in demselben Moment einen Schuß aus einem Revolver ab, der glücklicherweise nur den Rock zerriss. Nach dem Schuß erschienen sofort der Direktor der Staatspolizei, General Surrow und andere Personen, der Verbrecher wurde verhaftet.

— Der bisherige österreichische Botschafter am hiesigen Hofe, Graf Kalnoki ist in St. Petersburg eingetroffen, um sein Abberufungsschreiben vorzustellen.

— Wie russische Blätter melden, ist in dem Gesundheitszustande des berühmten Chirurgen Dr. Pirogow eine schlimme Wendung eingetreten. In Winniza, seinem Landfide, wo sich der berühmte Mann gegenwärtig aufhält, sind verschiedene Aerzte zur Konsultation eingetroffen. Sein Sohn, Professor in Odessa, ist ebenfalls an das Krankenbett seines Vaters geeilt.

— Mit Rücksicht auf den Zeitverlust, der dadurch entsteht, daß viele Personen ihre Klagen über den Empfang und die Absendung von Waaren auf den Eisenbahnen direkt an das Ministerium der Wege-Kommunikationen richten, hat das genannte Ministerium einer Nachricht des „Porjadok“ zufolge ein Zirkular an die Verwaltungen der Eisenbahngesellschaften erlassen, in

welchem es dieselben beauftragt, gehörigen Orts bekannt zu machen, daß Klagen wegen Empfang und Absendung von Waaren an den Direktor der Bahn, resp. Regierungsinspektor zu richten sein.

— Eine lebhaftere Handels-Verbindung mit Central-Asien und Persien wäre im höchsten Grade wünschenswerth. Was die Eisenbahn nach Persien betrifft, so führt diese Frage entweder zur Verbindung eines der Häfen am Ost-Ufer des Kaspiischen Meeres mit Meshed, oder eine Linie von Tiflis nach Dshulfa, Tauris, Reswan, Teheran und Meshed. Von Dshulfa bis Meshed beträgt die Entfernung ca. 1500 Werst, folglich ist wohl für die nächste Zukunft wenig Aussicht vorhanden, daß dieses Projekt realisiert werden sollte. Die Verbindung Dshulfas aber mit Tiflis ist nicht nur in commercieller, sondern auch in strategischer Hinsicht von großer Wichtigkeit, daher wird dieser Plan wohl bald verwirklicht werden. Ueberhaupt hat die Richtung von Dshulfa nach Teheran den bedeutenden Vorzug, daß diese Linie durch reich bevölkerte und fruchtbare Gebiete Persiens führen würde, wo Maulbeerbäume, Palmen und alle möglichen Früchte auf's Herrlichste gedeihen. Alle diese Produkte fänden nun durch eine Eisenbahn einen bequemen Abfah und die Produktivität erhöhe entschieden eine nicht unbeträchtliche Steigerung. Auch der Personenverkehr würde schon allein durch die Tausende von Wägen ein bedeutender sein. Meshed ist die Hauptstadt von Chorassan, einer von den wichtigsten persischen Marktplätzen. Die Bedeutung dieser Stadt gewinnt noch dadurch mehr Gewicht, daß sie auf dem Wege nach Teheran und Kandahar liegt. Die Exportwaaren Mesheds bestehen hauptsächlich aus Teppichen, Seiden-Fabrikaten, Wolle, Fellen und asiatischem Geschirre.

Eingeführt wird meist englische Waare. In den letzten Jahren sollen in Meshed nicht mehr als für 50,000 Rbl. russischer Produkte abgesetzt worden sein,

Die Gräfin Cosel.

Historischer Roman von I. I. Krajewski.

(Fortsetzung.)

Eben sollte zur gewöhnlichen Stunde das Diner servirt werden, als man der Gräfin einen ganz unerwarteten Besuch ankündigte: Graf Friesen und Graf Lagmasco, die augenscheinlich eigens nach Pillnitz entsendet worden waren, um nachzusehen, was da vorgehe.

Trotzdem ihr unter den obwaltenden Umständen dieser Besuch sehr unangelegen kam, befaß die Gräfin doch Selbstbeherrschung genug, um davon nicht das Mindeste merken zu lassen. Sie empfing also die Herren in der freundlichsten Weise, spielte die heitere Wirthin und that so, als ob sie sich bereits vollständig in ihr Schicksal ergeben hätte und an nichts Anderes denke, als sich zu bleibendem Aufenthalt in Pillnitz einzurichten. Sie trug die größte Gleichgültigkeit gegen das, was in der Stadt vorging, zur Schau und ließ sich nur wie zufällig einige Worte des Bedauerns über ihr Schicksal, aber auch zärtlicher Zuneigung zu dem undankbaren König entschlüpfen — kurz, sie spielte ihre Rolle so geschickt, daß die beiden Besucher vollständig getäuscht wurden und nicht im Entferntesten ahnen konnten, was sich in den nächsten Stunden schon ereignen sollte.

Graf Friesen hatte auch noch eine persönliche Bitte auf dem Herzen; er war eben in Geldverlegenheit und hoffte eingedenk der vielen Beweise freundschaftlicher Gesinnung, welche ihm die Gräfin schon gegeben, und der Achtung, welche sie stets vor ihm hegte, daß sie ihm mit einer beträchtlichen Summe deren er eben bedurfte,

aushelfen werde. Indessen hatte er sich hierin getäuscht; lächelnd erwiderte die Cosel auf diesfällige Bitte:

„Ach, mein lieber Graf, ich bin viel ärmer, als Ihr voraussetzen scheint. Vergesst nicht, daß Se. Majestät die Gewohnheit hat, Denjenigen, welche seiner Gnade verlustig geworden, all' die Geschenke, die er ihnen gemacht, wieder abzunehmen. So ist mir denn nur sehr wenig geblieben und das, was ich noch besitze, kann ich von einem Tage zum andern auch verlieren. So gern ich Euch daher gefällig sein möchte, bin ich doch leider nicht in der Lage, Eurem Wunsche zu entsprechen.“

Als Mann von Welt ließ Friesen keinerlei Bestimmung über das Fehlschlagen seines Planes merken.

Die Besucher blieben, indem man abwechselnd vom König, von der Dönhoff und den verschiedenartigen Vorfällen am Hofe plauderte, bis zum hereinbrechenden Abend in Pillnitz. Glücklicherweise mußten sie diese Nacht auf dem Maskenfeste erscheinen, da der König ihnen ihr Fernbleiben nicht verziehen hätte, und so erhoben sie sich endlich und verabschiedeten sich von der Gräfin, welche bereits mit fieberhafter Ungeduld auf ihr Gehen wartete.

Schon war es dämmerig geworden, die festgesetzte Stunde der Abreise nahte. Ein durch die lange Unterhaltung mit ihren Gästen verursachtes heftiges Kopfschmerz vorschüßend, entließ die Gräfin ihre Leute indem sie vorgab, daß sie sich sogleich zu Bette legen werde. Es wurde ausdrücklich anbefohlen, jedes Geräusch im Hause zu vermeiden, da die Herrin dringend der Ruhe bedürfte.

Als die Nacht vollends hereingebrochen war und Zalkita, der scharfe Wache hielt, den geeigneten Moment gekommen glaubte, klopfte er sachte einigemal an die

kleine Thüre, welche in den Garten führte. Die Gräfin harte bereits mit Spannung dieses Signals . . . Nach wenigen Sekunden schon öffnete sich die Pforte geräuschlos, ein schwarzer Schatten zeigte sich und auf der Schwelle erschien eine tiefverschleierte, ganz verummumte Frauengestalt. Diese ergriff die Hand, welche ihr Zalkita entgegenhielt und beide verschwanden rasch in dem Garten und befanden sich bald am Ufer der Elbe.

Hier angekommen stieg man in eine bereit liegende Barke, die Zalkita mit einem kräftigen Stoß vom Ufer abtrieb. Lautlos glitt nun das kleine Fahrzeug, hie und da am Schilfe des Ufers streifend, auf den Wellen dahin, sich im tiefen Dunkel der Nacht verlierend.

Nach einer Kahnfahrt von kaum einer Viertelstunde steuerte Zalkita dem Ufer zu; man war an der Stelle angelangt, wohin er den Wagen bestellt hatte. Eine ziemlich unansehnliche Kutsche, mit vier Pferden bespannt, harrte am Rande des Waldes der Flüchtlinge. Raimund half der Gräfin in den Wagen, warf einen langen Domino über seine Schultern, nahm eine Maske vor das Gesicht und setzte sich dann zu dem Kutscher auf den Bock.

Galante Abenteuer aller Art waren zu jener Zeit etwas so Alltägliches, daß bei dem biedereren Rosselnter, selbst wenn er nicht ein so verlässlicher Mann gewesen wäre, diese Flucht, oder vielmehr diese Entführung, durchaus keinen Verdacht erweckt hätte.

Bald war man auf die Straße gelangt und nun ging's in größter Eile nach Dresden zu. In der Stadt selbst, und zwar am Ufer der Elbe, hatte Zalkita bereits für ein passendes Absteigequartier Sorge getragen; auch ein anderer Wagen mit frischen Pferden stand da bereit.

Die ersten zwei Meilen wurden in leichtem Galopp zurückgelegt; als man sich der Stadt näherte, hieß Rai-

hauptsächlich bunter Kattun, Wein und einige Metallgegenstände. So könne denn diese Eisenbahn einen wesentlichen Nutzen unserem Exporthandel bringen.

Was die Verbindung eines der östlichen Häfen am kaspischen Meere mit Persien anbetrifft, so ist bereits mit einer 217 Werst langen Linie der erste Schritt in dieser Richtung gethan. Diese Strecke wurde ausschließlich aus strategischen Rücksichten gebaut und sollte den Feldzug gegen die Tefinsen erleichtern. In zwei Monaten mußte die Linie fertig sein, durch allerhand Hindernisse währte der Bau jedoch ein rundes Jahr, so daß am Tage des Hauptsturmes erst 60 Werst vollendet waren. Wider Erwarten ist der Bau dieser Bahn aber recht theuer zu stehen gekommen, ca. 8 Mill. Rbl., sodas man jedenfalls sehr bedacht darauf sein muß, auf eine praktische Weise die Zinsen vom verausgabten Kapital zu sichern. Einige wollen gar in dieser verschwindend kurzen Linie den Anfang einer Bahn nach Indien sehen. An ein derartiges Unternehmen ist wohl vorläufig garnicht zu denken.

Für die am kaspischen Meere entdeckten Naphtha-Quellen kann die neue Eisenbahn jedenfalls von einiger Wichtigkeit sein. (S. P. S.)

— Eine wichtige Frage soll, nach den „Novosti“, augenblicklich die höchsten Regierungskreise beschäftigen. Man will nämlich Privatpersonen in Zukunft gestatten, auf eigene Kosten sowohl Schienenwege als auch Chaussees und Fahrwege mit den erforderlichen Brücken u. aufzuführen, die auf die Hauptstraßen münden müssen. Dabei sollen den Unternehmern folgende Rechte eingeräumt werden:

1. Von den Reisenden, welche die neuerbauten Wege benutzen, eine bestimmte Zahlung zu erheben, doch müssen diese Taxen bis zum jedesmaligen Termine von den örtlichen Gouverneuren bestätigt werden.

2. Das unbehinderte Anschließen an die Hauptstraßen und

3. die Wege auch durch fremde Appertinentien anzulegen, wobei die Besitzer eine gesetzlich normirte Entschädigung erhalten.

Ausland.

In der deutschen Kaiserfamilie herrscht jetzt eine schwermuthsvolle Stimmung. Kaiser Wilhelm besitzt gewiß eine widerstandsfähige kräftige Natur, allein schließlich macht die Zeit auch bei ihm ihre Rechte geltend. Während man so mit den Gefühlen der Sorge in die nächste Zukunft blickt, beschäftigt die deutsche Politik sich mit den Plänen, um die Macht des Papstes mit einem neuen Fundamente auszustatten. Zur Zeit des deutsch-französischen Krieges, als das Haus der Hohenzollern sich mit dem deutschen Kaisertitel schmückte hatte, tauchte bei den Ultramontanen bereits die Idee auf, das neue Deutschland müsse die Rechte des Papstthums vertheidigen. Damals mußte man diese Idee in das Reich der Unwahrscheinlichkeiten verweisen, heute gehörte sie in das Reich der Möglichkeit. Der Korrespondent des „N. W. Z.“ hat fortwährend darüber berichtet, daß der Papst den festen Entschluß in sich trage, Rom und den Vatikan zu verlassen. Das Alles scheint sich jetzt bewahrheiten zu sollen. In einem bereits telegraphisch signalisirten Ar-

mund den Kutscher etwas langsamer fahren, stieg ab und machte, neben dem Wagen hergehend, noch einen letzten Versuch, die Gräfin von ihrem unglücklichen Entschluß abzubringen, das Maskenfest zu besuchen — allein all' sein Reden war umsonst, die eigensinnige Frau hatte darauf nur eine abwehrende Handbewegung und befahl dem jungen Polen endlich entschieden, nicht weiter von der Sache zu sprechen. Traurig nahm Zaklita seinen früheren Platz wieder ein und man fuhr nun ohne Aufenthalt bis zur großen Brücke, wo die Flüchtlinge den Wagen verließen, um ihren Weg zu Fuß fortzusetzen.

Die sächsische Hauptstadt bot an diesem Abend einen überaus blendenden und animirten Anblick, sie strahlte in Festesfreude. Eine dichte Menschenmenge füllte die Straßen: Edelleute, Bürger, Diensteute — kurz, die ganze Einwohnerchaft nahm an dem Vergnügen Theil. Lachen, Schreien, Scherzen ertönte von allen Seiten. Das Volk fand natürlich großes Gefallen an diesen verschwenderischen Hoffesten, die ihm nicht nur selbst Zerstreuung, sondern auch materiellen Gewinn brachten.

Die Häuser der Schloßstraße waren festlich geschmückt und die Fenster hell erleuchtet; an vielen Orten hingen farbige Lampions. Auf der Straße selbst herrschte ein solches Gedränge von Wagen, Tragsesseln und neugierigen Fußgängern, daß es schwer hielt, sich einen Weg durch das Gewühl zu bahnen.

Dieses Schreien und Lärmen machte anfangs einen peinlichen Eindruck auf die Gräfin, welche seit ihrer Verbannung vom Hofe an derlei nicht gewöhnt war. Mehrmals blieb sie zitternd stehen, als ob die Kräfte ihr versagten oder der Muth sie verlassen hätte; aber wie von einem unwiderstehlichen Drange getrieben, eilte sie immer von Neuem wieder vorwärts. Zaklita wich ihr nicht

titel mit dem Titel „Der Papst in Fulda“ schreibt die „Nat.-Ztg.“ wörtlich Folgendes: „Der Papst hat der preussischen Regierung den Wunsch zu erkennen gegeben, seinen Sitz demnächst nach Fulda zu verlegen. Diese Nachricht, welche demnächst als ein Kouloirgespräch registriert wurde, wird in einer Weise bestätigt, daß wir an deren Authentizität nicht mehr zweifeln können, so unglücklich auf den ersten Anblick die Sache erscheint. Es liegt nahe, die verlängerte Anwesenheit des Kardinals Hohenlohe, die Zusammenkünfte, die er mit den leitenden Persönlichkeiten Preußens gehabt hat, mit derartigen Verhandlungen in Verbindung zu bringen; wir unterlassen es jedoch, eine solche Annahme, die nur den Werth einer Konjektur besitzt, weiter zu verfolgen. Bei dem Vorschlage einer Verlegung des päpstlichen Sitzes nach Fulda müssen wir jedoch noch einen Augenblick verweilen, obgleich uns eine andere Antwort als ein kategorisches und bestimmtes Nein absolut undenkbar erscheint. Auf den 8. Dezember hat der Papst Bischöfe in einer Zahl nach Rom berufen, wie sie seit dem vatikanischen Konzil nicht mehr dort zusammen waren; man spricht von dreihundertsechzig. Die Kanonisierung eines französischen Heiligen ist nur der durchsichtige Vorwand; zweifellos will der Papst die ihm in Rom bereitete Lage zur Sprache bringen; den Entschlüssen, die er ankündigen will, den Nachdruck der Bestätigung durch eine Art von Konzil geben, wengleich das Vatikanum den Bischöfen jede selbstständige Bedeutung genommen hat und sie ausschließlich Untergebene des Papstes geworden sind. Ob der Papst entschlossen ist, jetzt Rom unter allen Umständen zu verlassen, wissen wir nicht; er hat im Herbst die Welt auf eine solche Tatsache allerdings feierlich vorbereitet. Wenn der Papst seinen jetzigen Aufenthalt verläßt, so geschieht das sicher nicht in der Absicht, den Ansprüchen auf die Stadt Rom zu entsagen, sondern zu dem Zwecke, den Kampf gegen das Königreich Italien um den Besitz von Rom mit aller Entschiedenheit aufzunehmen. Wie sich der Fuldaer Plan zu den anderweitigen Plänen, bezüglich der Verlegung des päpstlichen Stuhles verhält, bleibt dunkel. Es war wiederholt von Malta die Rede, Malta ist jedoch ziemlich entlegen und England anscheinend nicht sehr geneigt, sich mit der Verantwortlichkeit für das Verhalten des Papstes zu belasten. Spanien steht zu sehr außerhalb der europäischen Bewegung und ist revolutionären Zudungen ausgelegt. Das Frankreich Gambetta's und Paul Bert's steht außer Frage; Oesterreich würde, wenn es den Papst in Trient sich etabliren ließe, den Krieg mit Italien vorbereiten, wozu es wenig Neigung haben mag; so ist man schließlich auf Deutschland verfallen. Fulda ist heute noch die Stadt, wie sie die geistlichen Fürsten verlassen haben; an klosterartigen Palästen und Kirchen ist kein Mangel, ein ganzes abgegrenztes Stadtgebiet ist mit diesen Monumenten vergangener geistlicher Macht und Herrschaft angefüllt; wenn heute der Papst mit seinen Kardinalen dort eingezogen wäre, so hätte es scheinen können, als wäre eine längst verschwundene Vergangenheit wieder aufgelebt.

Bei der Berathung der Hamburger Zollanschluß-Vorlage ergriff Bismarck im Reichstage zu wiederholten Malen das Wort, wobei er Gelegenheit nahm, sich in der heftigsten Weise gegen die liberalen Parteien auszusprechen. Bismarck war während seiner Reden in sehr erregter Stimmung. Er legte zunächst dar, wie es seine

von der Seite und war bestrebt, sie so viel als möglich neugierigen Blicken zu entziehen.

Als sie auf dem großen Festplatze anlangten, war das Gedränge geradezu lebensgefährlich geworden. Von dem Balkon des Stadthauses herab schmetterte ein in wunderliche Kostüme gestecktes Musik-Korps seine Fanfaren, während unten die große Menge von Masken in den buntesten und sonderbarsten Anzügen hin und her wogte.

Rings um den Marktplatz erhoben sich allerlei Schaubühnen, Baracken und Stände, welche mit Blumen- und Laubgewinden reich geschmückt waren und in denen Damen in orientalischen Kostümen tausenderlei Kleinigkeiten, Kuchen, Bonbons, Leckereien und Erfrischungen aller Art feilboten. Um einzelne dieser Boutiquen, welche glänzender und reicher ausgestattet als die anderen waren, drängten sich besonders zahlreiche Gruppen, aus denen unaufhörlich Lachen und Scherzen ertönte. Die Häuser, welche den Platz umgaben, waren festlich beleuchtet und übergoßen denselben mit einem wahren Lichtmeere. Die Verschiedenartigkeit der Masken, die oft bizarren Formen derselben und die reiche Abwechslung in den Farben boten einen überaus malerischen Anblick.

Auf einem eigens zu diesem Zweck improvisirten Theater belustigten Harlekims und Pulcinelle die Menge mit ihren Späßen. Hier herrschte der größte Zulauf; die Zuschauer drängten und stießen sich da unaufhörlich hin und her. Das Lachen, Kreischen und Beifallklatschen steigerte sich mitunter bis zu einem Grade, daß Alles, selbst die schmetternden Fanfaren der Musik, übertönt wurde.

Das Singen, die Musik, das Bravo-Rufen, Schreien, Lachen und Schellengeklänge bildeten zusammen einen so wüsten Lärm, daß man buchstäblich davon betäubt wurde. Und solch' wildes Treiben nannte man Vergnügen!

Hauptaufgabe gewesen sei, die nationalen Ziele Deutschlands zu pflegen. Er würde kein gutes Gewissen haben, wenn er nicht in der Zollanschlußfrage einen Druck auf Hamburg ausgeübt hätte; ohne diesen Druck hätten sich alle deutschen Staaten nicht freiwillig unterworfen. Er werde sich im Ausbau des nationalen Staates durch keine Mißbilligung Seitens der Opposition stören lassen, oder aber es könne ein anderer Mann an seine Stelle treten. Fünfzehn Jahre lang seien seine Kräfte durch die auswärtigen Angelegenheiten absorbiert worden, und es sei ihm gelungen, die in Europa gegen Deutschland vorhanden gewesene Koalition zu beseitigen und freundschaftliche Bündnisse mit früher feindlichen Mächten herzustellen. Jetzt sei die Regierung die stärkste Bürgschaft für die Einheit der Nation geworden, während die Zerfahrenheit des Fraktionswesens diese Einheit verhindere. (Lauter Widerspruch.) Ja, die deutsche Einheit werde auf Abbruch gestellt. Das seien die Folgen der Parteizänkereien. Man rede von dem Siege der Liberalen bei den Wahlen; zugenommen bei den Wahlen hätten aber nur die Polen, Welfen, Dänen und Franzosen. Man sage ihm: Nehmt liberale Minister. Aber wenn man sich im Reichstage umsehe, so erblicke man nicht weniger als acht Fraktionen. Keine von ihnen habe die Majorität, keine ein positives Programm. Es sei nur reine Negation vorhanden. Man habe ihn (Bismarck) bei den Wahlen in unerhörter Weise angegriffen. Er habe auch nie Dank beanprucht, er habe nur seine Schuldigkeit gethan, er mache sich gar nichts aus einer Anerkennung, alles Verdienst gebühre dem Kaiser und dem Heer, nicht ihm. Wäre der Krieg mit Oesterreich für Preußen verloren gegangen, dann wäre er der allgemeine Sündenbock geblieben und man hätte ihn mit Haß und Verachtung verfolgt. Wer also sagt, daß er Dank erwarte, der verleumde ihn. (Beifall rechts, Zischen links.)

Ueber die ökonomische Benetzung des Dampfes in der Dampfmaschine.

Bei Aufstellung der Frage: Wodurch wird die Ökonomie im Dampfbetriebe mehr gefördert, durch die Verbesserung des Kessels oder durch die Verbesserung der Maschine, kommt man sehr bald zu dem Resultate: durch die Verbesserung der Maschine. Es ist dies leicht zu beweisen. Gewiß wird man sofort zugeben können, daß der Kohlenverbrauch eines Dampfessels im direkten Verhältniß zum Dampfverbrauche der Maschine steht. Wenn man nun weiter in Betracht zieht, daß der stündliche Dampfverbrauch der heutzutage im Betriebe befindlichen Maschinen zwischen 8,5—30 kg und selbst noch weit darüber per Pferdestärke Nutzarbeit schwankt, während das Verdampfungsvermögen der Kessel nur zwischen Lieferungen von 5—8 kg Dampf pro 1 kg mittelguter Steinkohle veränderlich ist, so wird man wohl zugeben können, daß mit der Verbesserung der Dampfmaschinen sehr häufig zwei bis drei Mal mehr Brennmaterial gespart werden kann, als mit der Verbesserung der Kessel. Bei sehr guten modernen Maschinen gegenüber veralteten Konstruktionen läßt sich also diese Ersparniß auf 50 bis 60 Prozent und darüber beziffern.

Dieser „Zahrmart“ mit seinem wogenden Meer von Köpfen, von in der Luft herumjuchtelnden Armen, mit all' diesen wie wahnsinnig umhertanzenden, springenden und sich heiser schreienden Menschen in seidnen, spitzenbesetzten Gewändern, mit Flitter und allerlei bunten Lappen überfäet, mußte indessen jedem denkenden Menschen nichts weniger als anziehend erscheinen.

Manchmal löste sich aus dem in unaufhaltbarer Bewegung befindlichen Menschenknäuel irgend eine hübsche graziose Erscheinung ab, die das Auge des Zuschauers zu fesseln vermochte, um schon im nächsten Moment, von einer Woge davongetragen, dem Blicke zu entschwinden, vor dem dann wieder irgend eine monströse Mißgeburt menschlicher Phantasie auftauchte.

Auf den Balkons und an den Fenstern der nächsten Häuser sah man reichgeschmückte Frauen, die das wüthende Schauspiel betrachteten, während in den Fenstern der oberen Stockwerke und den Dachlücken der entfernter gelegenen Gebäude die Silhouetten jener Armen mit fahlen Gesichtern sich zeigten, welchen das Schicksal es verjagt hatte, sich zu schmücken, zu vergnügen und zu jauchzen wie die tolle Menge, auf welcher ihre Augen sehnsüchtig hafteten.

Von Zeit zu Zeit stiegen Raketen auf und erfüllten zischend die Luft mit ihren Feuergarben oder zerplatzten hoch oben, farbige Sterne herniederfendend. Aus den Häusern und den Boutiquen ging hin und wieder ein Regen von Bonbons auf die Volksmenge nieder, stets mit erneutem Schreien und Lachen beantwortet. . . .

(Fortsetzung folgt.)

In manchen Fällen kann das schon durch einen sachgemäßen Umbau einer vorhandenen Maschine erreicht werden, aber selbst dann, wenn man sich zur Anschaffung einer neuen nach rationellen Prinzipien konstruirten Maschine entschließt, wird man diese Ersparniß im Vergleich zu einer gewöhnlichen den Dampf schlecht auszunutzen Maschine mit einem einmaligen Mehrkostenaufwande von 30 bis höchstens 40 Prozent erlangen und damit die eben erwähnte dauernde Ersparniß von 50—60 und 66 Prozent erzielen können. Der Vortheil liegt also auf der Hand.

Wie muß nun aber eine rationell konstruirte möglichst ökonomisch arbeitende Dampfmaschine beschaffen sein?

Eine derartige Maschine ist so eingerichtet, daß der Dampf den größten Theil seiner in Arbeit umwandelbaren Wärme als Nutzarbeit abzugeben vermag, wobei darauf hinzuweisen ist, daß eine theoretisch vollkommene Dampfmaschine, bei welcher durchaus kein Wärmeverlust vorkommt, pro Pferdestärke stündlich nicht mehr als etwa 5,5 kg Dampf verbrauchen würde. Um nun eine Dampfmaschine in möglichst vollkommener Weise herzustellen, ist nicht nur auf die mechanische Konstruktion, sondern auch auf die darin vorkommenden Wärmeerscheinungen Rücksicht zu nehmen und dieselbe danach zu beurtheilen.

Mechanische Gesetze kommen in Betracht, insofern dafür gesorgt werden muß, daß der Dampf in geeigneter Weise in den Cylinder eintreten und nach verrichteter Arbeit daraus entweichen kann. Die Gesetze der Wärmeerscheinungen (die thermischen Gesetze) sind dagegen zu berücksichtigen, insofern der leicht kondensirbare und seine Wärme leicht in ungehöriger Weise abgebende Dampf im Maschinenzylinder so behandelt wird, daß derselbe in dem für die Ausnutzung seines Arbeitsvermögens günstigsten Zustande erhalten bleibt.

Viele Techniker haben sich nun zwar, besonders in den beiden letzten Jahrzehnten, eifrig mit der Verbesserung der Dampfmaschine beschäftigt, aber dabei merkwürdiger Weise ihre Aufgabe meistens nur vom mechanischen Standpunkte aus, nicht aber im Sinne der Wärmelehre zu lösen gesucht. So ist es denn gekommen, daß die Bervollkommnung der Dampfmaschine hauptsächlich in der Anbringung einer möglichst exakten Regulirung der Dampfvertheilung erreicht werden sollte, während man die Einrichtung bezüglich der rationellen Berücksichtigung der Wärmeinflüsse und Vermeidung der Wärmeverluste fast ganz außer Acht ließ. Erst in der neuesten Zeit hat man angefangen, sich allgemeiner auch mit diesem Theile der Aufgabe zu beschäftigen.

Durch die erwähnten irrthümlichen Bestrebungen entstand eine große Zahl sogenannter Präzisionssteuerungen, deren charakteristische Eigenthümlichkeit darin liegt, daß die Dampfvertheilungsorgane (meistens Nöhne und Ventile) an den Einlaßkanälen zwar durch die Maschine geöffnet, dann aber vom Regulator aus der Verbindung mit der Maschine gelöst werden, um in freier Bewegung mittels Gewichten, Federn, Luftpuffern oder auch durch Dampfdruck rapid geschlossen zu werden, so daß eine möglichst scharfe Grenze zwischen Volldruck und Expansionsarbeit zum Vorschein kommt.

Dieses An- und Abkuppeln wird durch Sperrklinken, Mitnehmer und andere zu diesem Zwecke geeignete Mechanismen bewirkt, welche als Schnappvorrichtungen arbeiten, so daß man derartige Steuerungen in sehr gerechtfertigter Weise als „Schnappsteuerungen“ bezeichnen kann.

Es ist wohl kaum nöthig, darauf hinzuweisen, das Federn, Sperrklinken, Luftpuffer u. dergl. schon an und für sich recht primitive Hilfsmittel des Maschinenbauers für Dampfmaschinen ganz verwerflich sind, weil man von einem Motor, welcher die Seele eines ausgebreiteten Betriebes ist, unumgänglich verlangen muß, daß derselbe in solidester Weise hergestellt sei, sodas er seine Arbeit in die Dauer, ohne Erforderniß großer Sorgfalt und häufiger Reparaturen mit vollster Zuverlässigkeit verrichte. Wie wenig diese Zuverlässigkeit bei den Schnappsteuerungen aber vorhanden ist, hat die Erfahrung gelehrt.

(Fortsetzung folgt.)

Localberichte.

Die von der russ. „Neuen Zeit“ gebrachte und uns hochinteressirende Nachricht von der Antknüpfung einer Verhandlung zwischen unserer und der deutschen Regierung, wegen **Aufhebung des Goldzolles** von der importirten Waare, hat unsere Geschäftswelt ein wenig elektrisirt. Unserer Meinung nach, ist die Nachricht verfrüht und auch nur „gerüchtweise“ gebracht worden, entbehrt also vorläufig jeder Begründung.

Thatsache ist nur, daß am 30. v. M. eine Sitzung der Mitglieder der 3. Sektion der Gesellschaft zur Förderung des russischen Handels und der Industrie in St. Petersburg stattfand und über den Zoll auf Maschinen und anderen Geräthchaften berathen wurde.

Die vorgestrige Vorstellung im Circus, die zum Benefiz des Direktors Herrn Lüttgens bestimmt war und

bei der das vielbesprochene „jeu de barre“ unter Mitwirkung des Herrn Ludwig zur Ausführung kam, lockte ein zahlreiches Auditorium herbei. Alles war auf den Ausgang des schwierigen Reiterkampfes gespannt und wir müssen gestehen, daß die Leistungen des Herrn C. Ludwig die Erwartungen bei weitem übertroffen hatten.

Wie man uns mittheilt, steht den hiesigen Kunstfreunden ein seltener Genuß in naher Aussicht. Der jugendliche Brasilianer „Eugenio, Mauricio Dengremont“, welcher vor zwei Jahren seine ersten Violin-Konzerte in Wien gab und schon damals das Publikum so nachhaltig anzuziehen wußte, beabsichtigt in Lodz ein **Konzert** zu geben. Der kleine „große Geiger“ ist vierzehn Jahre alt und hat im Theater an der Wien, fünfundsanzig Mal bei ausverkauftem Hause gespielt. Er soll eine überraschende Fertigkeit besitzen und wird schon heute von allen ausländischen Fachblättern als Künstler ersten Ranges bezeichnet. Dieses interessante Konzert soll hier in Kurzem stattfinden.

Eine unter Schulkindern leider allzusehr verbreitete **Anstie** hat, wie die „S. P. Ztg.“ schreibt, ein Gymnasiast seit einigen Tagen schwer zu büßen. Der Knabe hatte trotz aller Warnungen stets die Feder ausgeleckt. Die Zunge muß wohl bei solcher Gelegenheit verletzt worden sein, denn dieselbe schwoll bald unförmlich an. Der Arzt hat eine Blutvergiftung konstatiert und sind die Folgen derselben noch nicht abzusehen. Möge dieser Fall unserer Jugend als Warnung dienen.

Nach dem plötzlich eingetretenen **Frost** hat sich wieder eine wie für die jetzige Jahreszeit sehr milde Witterung, die aber für das sogenannte Wintergeschäft von keinem Vortheil ist, eingestellt. Alles hat seine Zeit und wäre eine mäßige Kälte und trockene Luft nicht nur geschäftshalber aber auch in sanitärer Hinsicht sehr erwünscht. Die ansteckenden Krankheiten die sich bei uns anfänglich epidemisch auszubreiten schienen, haben glücklicherweise keine weiteren Dimensionen angenommen.

Wir erhielten folgendes Schreiben, welches wir des allgemeinen Interesses wegen, wörtlich wiedergeben. Vor Kurzem reproduzirten Sie geehrter Herr Redakteur ein **Schreiben aus New-York** in welchem der Verfasser vor dem Auswandern ganz richtig warnt. Trotz der vielen Warnungen giebt es noch Leichtgläubige, die sich zu leicht verführen lassen und überhaupt Amerika für das gelobte Land halten. Die Meinung ist falsch, denn Amerika ist das Land, wo heute noch der Arme und Arbeitsuchende ausgebeutet wird.

Das stuchwürdige System, dem im vorigen Jahrhundert so viele tausend deutscher Auswanderer in Amerika zum Opfer fielen und das bis in das zweite Jahrzehnt unseres Jahrhunderts hinein in einzelnen Spuren zu verfolgen ist, — da bis vor nicht langer Zeit bei Baltimore ein Gemüsehändler wohnte, der 1815 mit seinen drei Brüdern auf 5 Jahre versteigert worden — dieses System scheint, so unglaublich es klingt, ein Nachspiel erleben zu sollen. Die Corning-Kohlenkompagnie im Staate Ohio hat nämlich 200 deutsche Bergleute importirt, welche sich kontraktlich verpflichtet haben, für diese Gesellschaft um einen Lohn zu arbeiten, der nur zwei Drittel des gewöhnlichen Lohnes ausmacht. Natürlich wird dieser Fall von der amerikanischen Presse hart getadelt. Die „New-Yorker Staatszeitung“ erklärt ihn geradezu als Seelenverkäuferei und macht auf eine (auf Mittheilungen deutscher Konsule in Nordamerika beruhende) Bekanntmachung des Landraths von Hochwächter zu Mörs (Reg.-Bez. Düsseldorf) aufmerksam, der insbesondere hervorhebt, daß die in Deutschland mit den Arbeitern abgeschlossenen Verträge in Nordamerika keine Gültigkeit haben. Ferner heißt es in dieser wackeren Bekanntmachung, daß die bei der Anwerbung gegebenen Versprechungen durchweg nicht gehalten werden; daß in den Bergwerksdistrikten, die meist ganz isolirt liegen, die Arbeiter gezwungen sind, alle ihre Bedürfnisse von den Bergwerksgeellschaften zu beziehen, also nebenbei noch unter dem elenden Drucksystem stehen; endlich, daß der in Vergleichung mit deutschen Verhältnissen anscheinend hohe Lohn bei den in solchen isolirten Bezirken herrschenden Theurungsverhältnissen keineswegs ausreichend ist, so daß die Arbeiter sofort in Noth gerathen und gar nicht daran zu denken ist, daß sie die Mittel zu einer etwaigen Rückreise erwerben könnten. — Hoffentlich wird es der amerikanischen Presse, und besonders der Lokalpresse in Ohio, recht bald gelingen, diese unglücklichen Opfer aus ihren Sklavenbänden zu befreien.

Solche Beispiele sollten doch endlich ein Mal das Auswanderungsfieber beseitigen, namentlich aber die jungen Leute, welche in Amerika das Gold auf der Straße zu finden glauben, eines Besseren belehren. R. R.

Telegramme.

Brüssel, 30. November. Zur Betheiligung an der für das Jahr 1885 in Rom projektirten allgemeinen Ausstellung hat sich auf Veranlassung Cäsar Drini's, welcher hauptsächlich die Förderung des Ausstellungs-

unternehmens sich angelegen sein läßt, hier ein Zentralkomitee gebildet, welchem die Senatoren d'Audrimont und Valisaur, der Direktor der „Indépendance Belge“ Berardi, Graf Renesse, Baron Dumenil, der Nationalökonom Laveleye, de Rongé und Portaels und Singay angehören. In den größeren Städten des Landes werden Lokalkomitees gebildet. Drini begiebt sich von hier nach Berlin und Wien, um dort ebenfalls für die Ausstellung zu wirken.

Plymouth, 30. November. Ueber den Unfall des Dampfers „Jesing“, welcher auf der Fahrt nach New-York das Ruder verloren hat und deshalb hierher zurückkehrte, wird weiter berichtet: Der Dampfer war am 19. d. M. von Havre nach New-York mit 800 Passagieren weitergegangen und unterwegs von sehr heftigen Stürmen überfallen worden, in welchen das Ruder schwer beschädigt wurde. Der Dampfer lag mehrere Tage beiegedreht, befand sich in großer Gefahr und kehrte schließlich unter großen Schwierigkeiten nach Plymouth zurück, wo er zur Reparatur ins Dock geht. — Der Loyddampfer „Hermann“ ist von Baltimore hier eingetroffen. Derselbe hatte eine äußerst stürmische Ueberfahrt. In Folge Kohlenmangels mußte die Maschine mit Tabak geheizt werden. Eine große Menge Baumwolle wurde über Bord geworfen, um das Schiff zu erleichtern.

Marktbericht.

Liverpool, Mittwoch, 30. November. Baumwolle (Schlußbericht.) Umsatz 12,000 B., davon für Spekulation und Export 2000 B. Amerikaner $\frac{1}{16}$ d. höher. Surats fest. Dhollerah fair $4\frac{1}{16}$, do. good fair $5\frac{1}{16}$, Domra fair $4\frac{1}{2}$, do. good fair 5 d. Middl. amerikanische Dezember-Januar-Lieferung $6\frac{21}{32}$, März-April-Lieferung $6\frac{23}{32}$, Juni-Juli-Lieferung $6\frac{29}{32}$ d.

London, Mittwoch, 30. November. In der gestrigen Wollauktion waren für australische Wollen bei fester Haltung, Preise unverändert, Kapwollen, fast nichts angeboten.

Havre, Dienstag, 29. November. Wollauktion. Angeboten waren 1970 B., verkauft 1068 B. Preise bei belebten Geschäft 5 höher.

Coursbericht.

Berlin, den 30. Novbr. 1881.

100 Rubel = 214 M. 75.

Ultimo = 214 M. 75.

Warschau, den 1. Decbr. 1881.

Berlin	46	65
London	9	42
Paris	37	70
Wien	80	30

Gingefandt.

Lodz, den 1. Dezember 1881.

Geehrter Herr Redakteur!

Zu meinem aufrichtigen Bedauern muß ich Sie nochmals in der leidigen Circus-Angelegenheit belästigen. Wie es mir scheint, hat Herr Direktor Gerard in der Mittwochsvorstellung eine vorher wohlüberlegte, nicht sehr schöne Rolle gegen mich gespielt, durch welche derselbe im Publikum wahrscheinlich die Meinung hervorrufen wollte, daß ich absichtlich geschont werden sollte.

Trotzdem Herr Direktor G. mir später die mündliche Versicherung gab, daß es ihm beim besten Willen nicht möglich gewesen sei, sein schon durch vorherige Anstrengung ermüdetes Pferd noch vorwärts zu bringen, halte ich dies für leere Ausrede und kann mich mit dem gestern erzielten Resultat um so weniger zufrieden geben, als ich, um dem geradezu lächerlich werdenden Kampf gegen nur einen Reiter, ein Ende zu machen, mich sichtlich freiwillig von Herrn Cristoph besiegen ließ, dem ich damit durchaus nicht die Fähigkeit abspreche, mich im andern Falle gleichfalls, wenn auch nicht so leicht besiegen zu können. —

Ich halte mich durch die erwähnten Vorfälle für moralisch gezwungen, meine beiden Gegner von gestern nochmals herauszufordern mit der Bedingung, daß nach jeder Tour die müde gewordenen Pferde durch neue ersetzt werden, um so jede ähnliche Ausrede zu vermeiden.

Achtungsvoll

C. Ludwig.

DENTYSTA

Maurycy Tomasz Oppenheim

przybył do m. Łodzi i zamieszkał (w domu dawniej Wulffsohna, ul. Piotrkowska Nr. 255, gdzie Red. „Łodzer Zeitung“ w Oficyne, I. piętro.)

Leczy choroby zębów, dziąseł i szczęk. Plombuje zepsute zęby dla stałego ich zachowania, oraz oczyszcza je przywracając pierwotną emalję. Wstawia zęby sztuczne i szczęki najnowszym systemem (amerykańskim). Operacje bezbolesne. Przymuje od 9 rano do 7 wieczorem — Biednych od 8 do 9 rano. 3—2

Der Zahnarzt

Moritz Thomas Oppenheim

ist in Łodz angekommen und wohnt im Hause vormals Wulffsohn, **Petrokower-Straße Nr. 255**, wo die Red. der „Łodzer Zeitung“, in der Oficyne, I. Etage.

Der selbe heilt Zahn-, Zahnfleisch und Kieferkrankheiten, plombirt dauernd verorbene Zähne, reinigt dieselben, indem er ihnen die ursprüngliche Emaille zurückgiebt, setzt künstliche Zähne und Gebisse nach dem neuesten amerikanischen System ein. Die Operation ist schmerzlos. Annahme von 9 Uhr früh bis 7 Uhr Abends; Arme von 7—8 Uhr Morgens. 3—2

Bum

Weihnachts-Einkaufsen

empfehlts das

Leinen-, Wäsche- und Weißwaren-Geschäft

unter der Firma:

F. BOBROWSKI & URBANSKI

in Łodz

Petrokower-Straße Nr. 487

sein reichhaltig assortirtes Lager in nachstehender Waare zu folgenden Preisen:

Herren-Wäsche.

Tag-Hemden, von Leinen, Creton und Shirting pr. Stück von 1 Rbl. 50 Kop.—6 R.
Nacht-Hemden, leinene, pr. Stück von 2 Rbl. bis 4 Rbl. 50 Kop.
Unterhosen leinene, baumwollene und wollene, das Paar von 2 Rbl. bis 5 Rbl.
Sacken baumwollene und wollene, pr. Stück von 1 Rbl. 35 Kop. bis 5 Rbl.
Jagdjacken, pr. Stück von 5 Rbl. 50 Kop. bis 13 Rbl.
Fußsocken, baumwollene, wollene und von Zwirn, das Duzend von 4 Rbl. 50 Kop. bis 27 Rbl.
Fußsocken seidene, das Duzend 48 Rbl.
Taschentücher von Batist, von Leinen und Seide, das Duzend von 3 Rbl. 50 Kop. bis 36 Rbl.

Damen-Wäsche.

Tag-Hemden leinene von 24 Rbl. bis 72 Rbl. pr. Duzend.
Nacht-Hemden leinene, von 42 Rbl. bis 96 Rbl.
Bantaloas baumwollene und wollene, das Paar von 1 Rbl. 50 Kop. bis 8 Rbl.
Jacken, von 1 Rbl. 20 Kop. bis 12 Rbl. pr. Stück
Strümpfe, leinene, baumwollene und wollene das Duzend von 6 Rbl. bis 48 Rbl.
Taschentücher mit Spitzen, von 1 Rbl. 50 Kop. bis 25 Rbl. pr. Stück.
" v. Batist das Duz. 3 R. 50 K.—20 R. gestickte " " 4 Rbl.—36 R.
Unterröcke von Kattun mit Train und auch ohne pr. Stück von 3 Rbl. bis 25 Rbl.

ZONER's Photographie-Atelier

Nr. 6 Ringplatz Nr. 6

Aufnahme täglich von 9 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags.

J. HERMES

Łodz, Petrokowerstraße Nr. 786

empfehlts sein reichhaltiges Lager von **Ungar-, Rhein-, Französischen-, Krim- und Spanischen-Weinen; Champagner, Rum, Arak, Cognac, echte Liguere, Englischen Porter** wie auch **Brandweine, Spritt und Liguere** aus inländischen Destillationen. (7)

Zwei anst. junge Leute suchen bei einer deutschen Familie zum 15. d. M.

ein kl. möbl. Zimmer.

Schriftliche Abt. mit Preisangabe unter Chiffre Z. nach der Exped. d. Bl. erbeten.

Gesucht ein

Portier

mit guten Zeugnissen.

Näheres Expedition dieses Blattes. 3—3

Eine junge deutsche Frau

empfehlts sich den geehrten Herrschaften zum Waschen und Plätten im und außer dem Hause,

Frau Kloss,

Lange Straße Nr. 789C.

3—3

Eine im guten Gange sich befindende

Schenke

mit zugehörigen 4 Morgen Land, Scheune und kleinem Nebenbau ist wegen Todesfall des Besitzers vom 1. Januar 1882. unter annehmbaren Bedingungen auf 2 Jahre zu verpachten.

Nähere Auskunft erteilt der Vormund

Joseph Pladek,

Widzewska-Straße. 3—3

Ein Füll-Ofen,

(Konstruktion Meidinger)

im besten Zustande, leicht transportabel, ist zu verkaufen. Näheres i. d. Exp. d. Bl.

Дозволено Цензурою

Zur Bequemlichkeit des geehrten Publikums werden Inserate für unser Blatt in der Buchhandlung der Herren **Zienkowski & Co.** Petrokower Straße entgegengenommen und ohne irgend welchen Zuschlag billigt berechnet.

Die Expedition des „Łodzer Tageblatt.“

Einem hochgeehrten Publikum von Łodz und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich hier selbst niedergelassen habe.

Meine Sprechzimmer, sowie Atelier zur **Anfertigung künstl. Gebisse und Plomben, Behandlung von Zahn- und Mundkrankheiten, schneller Herstellung von Reparaturen etc.** befinden sich Petrikauer-Straße Nr. 504 im Hause des Herrn Triebe.

Sprechstunden täglich von 9—12 und 1—5 Uhr für Unbemittelte früh von 8—9 und 12—1 Uhr freie Behandlung.

M. Reisner,

36—2

prakt Zahn-Arzt.

Programm

der Israelitischen Religionschule zu Łodz.

1. Knabenabtheilung II. A: Biblische Geschichte, Bedeutung der Fest- und Fasttage, Uebersetzung ausgewählter Gebetsstücke, Benediktionen über Speise und Trank.
2. Knabenabtheilung II. B: Uebersetzung ausgewählter Gebetsstücke, I. Buch Moses, Bedeutung der Fest- und Fasttage, Biblische Geschichte.
3. Knabenabtheilung I. A: Glaubens- und Pflichtenlehre, Jüdische Geschichte seit dem babylonischen Exil, V. Buch Moses.
4. Knabenabtheilung I. B: Erklärung der Psalmen, Grundzüge der hebräischen Grammatik, Jüdische Geschichte.
5. Mädchenabtheilung II: Biblische Geschichte, Fest- und Fasttage, Benediktionen über Speise und Trank.
6. Mädchenabtheilung I: Uebersetzung der Gebete, Jüdische Geschichte, kurze Darstellung des jüdischen Schriftthums, Jüdisches Schreiben, Glaubens und Pflichtenlehre.

Der Unterricht wird 3 mal wöchentlich erteilt. Das Honorar beläuft sich auf 3 Rubel monatlich praenumerando. Anmeldungen werden nur für 1 Semester angenommen. Kindern unbemittelter Eltern wird der Unterricht gratis erteilt.

Gleichzeitig bemerke ich, daß ich eine Abtheilung eingerichtet habe, wo Knaben von mir nur in hebräischen Disziplinen unterrichtet werden. Die Lehrobjecte sind: Hebräische Grammatik, Pentateuch, Propheten, Hagiographen, das Lesen und Schreiben, des Hebräischen ohne Vocale u. s. w. Dieser Unterricht wird täglich, Nachmittags 4—5, im provisorischen Schullocal, im Hause des Herrn Dr. Cohn, Zielona-Straße, erteilt.

3—3

Adolph Radyn.

Prediger der „Jüdischen Cultusgemeinde“ zu Łodz.

Ein

Gemüse-Garten,

3 Morgen groß, guter Boden, mit dazu gehörendem Dünger, Bohnung und Keller, ist auf mehrere Jahre zu verpachten bei

F. Fischer,

10—2

Geyer's Ring.

Neue getrocknete geschälte Äpfel,
" " geschälte und ungeschälte Birnen,
" " Sauerkirichen
" " Gemischtes Obst (Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kirichen).

Neues Ungarisches Pflaumenmus,
Beste Sauergurken,
Getrocknete Steinpilze,
Prima Tafel-Wein-Mostrich
empfang und offerirt in vorzüglichster Qualität

Carl Osw. Bauch,

vormals Rud. Scholz.

Mein Geschäfts-Lokal befindet sich Petrikauer-Str. Nr. 756 im neuerbauten Hause des Herrn S. Wharier, vis-à-vis dem Herrn J. Heindel. 3—2

Freitag, den 2. Dezember d. J.

Wurstabendbrod

Vormittag: **Wellfleisch.**

wozu ergebenst einladet:

2—2

J. Falzmann,
Ecke Grüne- u. Promenaden-Straße.